Die Rundschau.

Zur gefl. Beachtung!

Die Redaktion dieses Blattes ist gewissenhaft bestrebt, ohne Rücksicht auf etwaige Verschiedenheiten in den Gemeinden aus allen mennonitischen Kreisen Nachrichten zu bringen und ladet daher nach allen Seiten zur Mitarbeit ein. Wir haben bereits zahlreiche Correspondenten angenommen, doch von einigen mennonitischen Plätzen fehlt es uns noch daran.

Die „Rundschau“ wird in Elkhart, Ind., gedruckt, da aber der Editor in Naperville, Ill., wohnt, so wolle man alle Mittheilungen für das Blatt mit folgender Adresse versehen:

J. F. Harms,
Naperville, *Illinois*.

Die Rundschau.

Halbmonatliche Ausgabe.

Gewidmet der Mittheilung von Nachrichten aus mennonitischen Kreisen von Nah und Fern.

J. F. Harms, Editor. — Menn. Verlagshandlung, Herausgeber.

Herold der Wahrheit.

Eine religiöse Zeitschrift, den Interessen der Mennoniten-Gemeinschaft gewidmet, in deutscher wie auch in englischer Sprache halbmonatlich herausgegeben. Ein deutsches oder englisches Exemplar $1.00 per Jahrgang. Ein deutsches und englisches Exemplar zusammen an eine Adresse $1.50. Frühere Jahrgänge gebunden $1.00. Probenummern werden auf Verlangen zugesandt.

Bestellungen und Zahlung, Beiträge u. s. w. sende man an die

MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Ind.

4. Jahrgang — Elkhart, Ind., 1. Oktober 1883. — Nummer 19.

Correspondenzen.

Amerika.

Dakota. Freeman P. O., 12. September. Das Dreschen ist allen Ernstes im Gang, jedoch die Hoffnung ist stark gesunken, denn Weizen giebt es nur von 10 bis 12 Bushel vom Acker, Flachs 8 bis 10 und auch noch darunter, Hafer bringt mehr, aber auch sehr verschieden. Vom 7. auf den 8. d. Mts. hatten wir einen starken Nachtfrost, welcher vieles Unheil angerichtet hat. Hauptsächlich groß ist der Schaden am Zuckerrohr, wovon dieses Jahr Hunderte von Ackern gesetzt waren, und auch Wassermelonen, Tomatoes und anderes ist alles gänzlich abgefroren. Es hatte sich fast einen Zoll dickes Eis gebildet. Corresp.

Minnesota. Mountain Lake, 8. September. In der Correspondenz von diesem Platze in No. 36 der „Rundschau“ hat sich jedenfalls ein kleiner Druckfehler eingeschlichen. Dort steht, Flachs brachte $1.50, während Correspondent glaubt berichtet zu haben, daß er $1.05 brachte. Zwar ist er seither noch höher gegangen. Die Erträge sind sehr ergiebig. Weizen bringt von 15 bis 27 Bushel per Acker und anderes Getreide in gleichem Verhältniß. Wenn wir so ein wenig um uns schauen, und bemerken die vielen Strafgerichte des Allmächtigen, die Er dieses Jahr auch uns zur Warnung über die Erde gehen läßt, in Orkanen, Erdbeben, Bränden, Pestilenzen u. drgl., und dann bedenken, daß wir hier mit Allem so verschont geblieben sind und noch obendrein so reichlich gesegnet, — sollte uns das nicht zu recht innigem Danke stimmen? Corresp.

Europa.

Rußland. Tiege (Orlower Wolost), 27. Juli. Die Ernte ist bei uns mittelmäßig ausgefallen, Roggen und Gerste besser als Weizen. Am 17. d. Mts. raste ein gräulicher Orkan über unsere Wolost dahin, derselbe riß einer großen Holländischen Windmühle die Kuppel und vier Flügel ab und einem Hauswirth riß er die massiven Dächer von Stall und Scheunen, beides in der Colonie Orloff, somit richtete er daselbst einen Schaden von ca. 700 Rbl. an. Die Wassermühle beim Dorfe Sagradoffka wurde auch ihres Daches beraubt. — [B. Fast in der „Od. Ztg.“]

— Neukirch, 21. Juli. Die Ernte ist beinahe eingeheimst und in unserm Dorfe sind mehrere Wirthe, die diese Woche das Weizendreschen beendigen. Es gab wenig zum Durcharbeiten, so zwei Fuder von der Deßjat., aber im Durchschnitt sehr rein von Unkraut. Man rechnet von der Deßjat. zu bekommen vier Tschw. Weizen, 8—10 Tschw. Gerste und Hafer ebenso. Es ist ungewöhnlich heiß, bis 32 Gr. R. im Schatten. Seit dem 15. d. M. haben wir schon reife Wassermelonen, was sonst gewöhnlich nicht so früh ist. Der Gesundheitezustand ist gut. Sowohl in der Neukircher, als auch in der Halbstädter und Ohrlöffer Kirche ist sonntäglicher Jugendunterricht, verbunden mit einer Singstunde, eingeführt worden und zwar für die Nachmittagsstunden jeden Sonntags. M. H.

Gnadenfeld, Post Halbstadt, Gouv. Taurien, Süd-Rußland. Am 16. August (A. St.) 8 Uhr Abends, brannte in Gnadenfeld im Hofe des Kaufmanns David Reimer ein großer Stall und Scheune total nieder; da diese Gebäude mit Stroh gedeckt waren, so geschah dies in einer Geschwindigkeit und Dank dem Umstande, daß es nicht windig war, blieben die andern Gebäude vor dem Feuer verschont. In den Flammen fanden drei Kühe ihren Tod, selbige waren nicht weit vom Stalle am Zaune angebunden, konnten aber wegen der großen Hitze nicht los gemacht werden. Der Gesammt-Schaden beläuft sich auf circa 3000 Rbl.

Im ganzen Sommer herrschte hier trockene und sehr heiße Witterung, dennoch hat man sich einer gesegneten Ernte zu erfreuen. Das Dreschen ist beendigt. Roggen giebt es von der Deßj. bis zehn Tschwt. Winterweizen von drei bis sechs Tschwt. Sommerweizen vier Tschwt., in einigen Dörfern bis sechs. Eine gute Kartoffelernte ist nicht zu erwarten, auch das Welschkorn (Kukurus) läßt viel zu wünschen übrig. Von Käfern und Heuschrecken sind die Getreidearten nicht beschädigt worden, es hatte aber den Anschein, denn nicht weit von hier in den Russendörfern nach Berdjansk hin, sind Heuschrecken gewesen, haben aber keinen bedeutenden Schaden angerichtet. Der Gesundheitszustand ist befriedigend.

F. D. Fast.

Asien.

Aulieata, 23. Juli. Geliebter Br. Harms sammt allen theuren Mitverbundenen in Christo Jesu! Da der Zweck meines Schreibens die Unterstützungsangelegenheit ist, so berichte ich darüber zuerst. Sechs Sendungen und zwar genau so wie Du sie in Deinem Werthen vom 21. Juni der Sicherheit halber noch wieder aufgezählt hast, sind, Gott und Euch sei Dank, glücklich in unsern Händen und thun uns große Dienste. Auch mit den Privatsummen hat alles seine Richtigkeit. Gegenwärtig liegt auch schon die siebente Sendung von sechshundertzwanzig Rbl. S. im Postamt, wovon mir bereits Anmeldung gemacht ist. Außerdem sind uns aus Amerika von einem Aeltesten Schmidt zugegangen: 1. Für die Gemeinde einundvierzig Rbl. 25 Kop. und für Korn. Eckert siebenundfünfzig Rbl. 75. 2. Durch Br. Heinr. Richert, Kansas, von der N. Alexanderwohler Gemeinde vierhundertachtundachtzig Rbl. für die Gemeinde. 3. Vom Aeltesten Güddert, Kansas, an Korn. Esau, hierselbst, die schöne Summe von zweihundertundsechs Rbl. — Ueber dem Allen muß man sich fragen: Wie werden die Geschw. in Amerika nicht müde des Gebens? Und die werthen Geber möchte ich fragen: Wer hat Euch geheißen, diese Opfer zu bringen? Wem bringet Ihr sie? Thut Ihr es uns oder dem Heilande? Wenn ersteres der Fall ist, so habt Ihr zuzusehen, daß es Euch nicht leid thun wird, denn Ihr dürftet zu bald dem leider zu tief eingewurzelten Uebel der Undankbarkeit begegnen; ist aber letzteres der Fall, dann wohl Euch, dann lauft Ihr nach allen Seiten hin keine Gefahr. Möge Euch der himmlische Vater reichlich segnen, das ist unser Gebet. Ihr habt viel an uns gethan, mehr als Ihr vielleicht denkt, wir sehen uns durch Eure Gaben vor der Hungersnoth vor der Hand geschützt. Das hat Gott gethan. Möchte Euch schon gerne von diesem einerseits gewiß recht anstrengenden Unternehmen entbinden, und mit 2 Mos. 36, 6 dem Mehrgeben Einhalt thun, doch — schon der Gedanke: „Wenn nun aber die Quelle in Amerika versiegen wird“ — ist dazu angethan, einen recht ernstlich ins Gebet zu treiben. Will einen kleinen Einblick in unsre Lage thun lassen: Sonnabend den 16. Juli brachten wir, ich und Br. P. Pauls, einer unserer Armenpfleger, die durch Br. H. Richert, Kansas, erhaltene Summe von 488 Rbl. nach Hause. Sonntag wurde dieses bekannt und so kamen die um Hilfe Benöthigten Montag schon frühe einer nach dem andern zu Br. Pauls, welchem seit einiger Zeit als Armenpfleger laut abgehaltener Bruderberathung diese Almosen übertragen worden und hielten um Hilfe an. Nun wurde schon mit einem jeden gedungen, er möchte sich ja mit so wenig als möglich begnügen und es erhielt der Eine zehn, der Andere zwölf, der Dritte neun Rbl., je nachdem die Familien und die nöthigsten Bedürfnisse waren. Nun war es kaum Mittag, so war das Geld bis zur Neige vertheilt und Diejenigen, die später kamen, gingen mit leeren Händen und — schwerem Herzen zurück. Oefters geschieht es, wenn ich die Straßen unserer Ansiedlung entlang gehe, daß mich hie ein Bruder anruft und da eine Schwester aufhält, und die Ursache errathe ich dann schon meistens. Nach dem Gruß lautets dann etwa so: „Bruder, wie solls, wir sind mit Allem am Ende. Ist noch etwas Geld? Weißt Du nicht Rath zu Brod?“ Oft kann ich dann nur nach oben hinweisen, zum Vater, der seine Kinder schon versorgen wird. — Aber bei alle dem, wenn ich nachfrage, ob auch schon Jemand hat hungern müssen, erhalte ich noch immer die Antwort: „Nein, das gerade nicht, wenn wir uns auch schon oft nur von Wasser, Mehl und Salz sättigten, hatten wir doch das Nöthigste. — Und mir in meiner Familie, ists in der ganzen Zeit, seit wir aus unserer Heimath gingen, noch nur ein einziges Mal vorgekommen, daß eins meiner Kinder, als es Nachts erwachte und weinte, auf mein Befragen antwortete: „Mich hungert“ und auch dann hatte ich schon Abends vorher von einem Bruder, der mit meinen Verhältnissen bekannt geworden und eben in demselben Stande war, drei Rubel erhalten und so war wieder auf einige Tage gesorgt. Nun aber drängen sich die Sorgen wegen der Kleidung immer mehr in den Vordergrund, denn unsere Kleider veralten und die Schuhe zerreißen. Die Zukunft recht dunkel macht uns der Umstand, daß wir nur eine karge Ernte in Aussicht haben. Die Heuernte ist gut, da wirds wohl hinreichenden Vorrath geben, der Hafer verspricht auch zur Genüge, aber der Weizen und die Gerste nicht. Die Ursache des Nichtgerathens, glauben wir, ist unser zu tiefes Unterpflügen, daher das Getreide nicht aufging. Der Boden ist hier außerordentlich schwer.

Wer im Frühjahr das vermeintliche Unglück hatte, daß er nur schlecht ackern konnte, der hat gutes Getreide. Wäre die Schuld, das angeliehene Getreide, wovon ich seiner Zeit geschrieben habe, nicht abzugeben, so ginge es noch, oder wäre Geld da, denn der Weizen ist gegenwärtig zu fünf Rbl. per Battmen @ 12 Pud zu kaufen und noch fällt der Preis hoffentlich, Roggen kauft man jetzt zu drei Rbl. 20 Kop. per Battm. Diesen zu säen, sind wir noch gar nicht recht fertig geworden. Eine Milchkuh preist an 25 Rbl. Ein paar Familien sind noch ohne eine solche. Der Gesundheitszustand ist nach wie vor gut, nur daß durch das Bewässern hie und da Erkältungen erzeugt werden, wodurch auch mitunter Reißen in den Füßen und sogar wunde Füße entstehen. So ist der einzige Sohn des Br. Peter Dahlke lange im Bette niedergehalten worden, jetzt geht er lahm nnd auch unser Sohn Heinrich bringt schon mehr als fünf Wochen im Bette zu, hat sehr gelitten und leidet noch am linken Bein, welches vom Fuß bis am Knie, doch dieses noch mit, stark angeschwollen und an der Innenseite bald unter dem Knie aufgebrochen ist, wo es stark eitert. Er ist nur mit vieler Mühe, unter großen Schmerzen, zu verlegen, oder umzubetten. Der liebe Heiland wolle sich erbarmen.

Sterbefall ist einer zu melden, die alte Wittwe Abrahams vom Tract (Wolga) 69 Jahr, starb an der Wassersucht. Doch die Kubaner Geschwister, die von hier nach Taschkend gingen, haben viel zu leiden an Durchfall, auch sind zwei Söhne des Sibert Görtz, Heinrich und Johann, dem Typhus erlegen. Wie ihr letztes Schreiben lautet, dann kommen sie wohl bald zurück auf die Ansiedlung. Ich war auch wieder in Taschkend mit einem unserer jungen Brüder, Bernhard Wiebe, früher Wennersdorf, den das Loos zum Staatsdienst getroffen hat. Die Aerzte haben ihn auf ein Jahr zurückgestellt und so sind wir noch immer damit abgekommen, daß noch keiner eingezogen ist. Wir haben dieser Angelegenheit wegen jetzt ein Bittschreiben an den Kaiser abgesandt. Uns ist jetzt Hoffnung gemacht, daß uns mehr Land zur Benutzung gegeben werden wird, vielleicht 20 bis 25 Deßjt. per Familie; nur handelt es sich um die Jünglinge, ob es denen auch also zuerkannt werden kann. Witterung ist dieses Jahr wärmer, als im vorigen, bis 32 G. R. ist's gewesen, gestern 29 G. R. Das Vieh gedeiht prächtig und ist in einem guten Zustande, nur leiden die Milchkühe mit wenigen Ausnahmen alle an dem einen Fehler des Milchaufhaltens, das Kalb soll wohl beim Melken helfen.

Jakob Janzen.

N. B. Die siebente Sendung, bestehend aus 620 Rbl., ist am 26. Juli richtig in meine Hände gelangt.

J. J.

Ins Rad gegriffen.

Wir können nicht ins Rad der Zeiten greifen, das ist ein Privilegium Gottes; nicht einmal ein Mühlrad können wir aufhalten, nachdem es uns gefällt. Gott kann auch das; und wie Er's unlängst gethan, mußt du dir von mir sagen lassen. — In Weitra im östreicher Lande spielten eines Tages zwei Brüderlein, der eine acht Jahr alt, der andere beinahe vier, unweit einer Mühle. Kinder haben wohl eine Freude daran, Steine und Pflanzen dem Bache zu überlassen, daß er sie weitertrage; auch regt sich hie und da schon die Lust, einen Damm zu bauen und dergleichen. Aber — o weh! — zur Mittagsstunde bekommt der jüngere Knabe das Uebergewicht und fällt in den Bach. Er ist nicht sehr tief an jener Stelle, hat aber ein starkes Gefäll; und so schwebt das Kind in großer Gefahr. Wird es nicht auf derselben Stelle herausgezogen, so ist's verloren. Dann wird es von dem immer schneller fließenden Wasser unter das Räderwerk der nahen Mühle getrieben, die eben im stärksten Gang ist. Zwanzig Schritte sind keine Entfernung. Der äl-

tere Bruder eilt nach, von dem Gefälle des Wassers unterstützt. Schon hat er den Bruder erreicht, schon umklammert er den halbtodten Knaben, aber, wie es scheint, nur, um mit ihm zu Grunde zu gehen. Mit schrecklicher Eile werden beide Brüder dem zermalmenden Räderwerk zugetrieben; die reißenden Wellen tragen den schreienden und den betäubten Knaben in die Arme des gewissen Todes. Kein Mensch hört die jammernden Hilferufe. Schon kommen sie fest verschlungen beim Rade an, schon droht eine Felge den Arm des älteren zu erfassen, da — — — bleibt die Mühle plötzlich stehen. Es läutet 12 Uhr: entblößten Hauptes tritt betend ein Müllerbursche ans Fenster. Er hat zum Gebet und zur Mittagsruhe wie gewönlich die Mühle außer Gang gebracht; und damit sind ohne sein Wissen die beiden Kinder aus ihrer furchtbaren Lage befreit. Er sieht sie und entreißt sie dem gewissen Tode. — So hat nicht der Müllersbursche ins Rad gegriffen, sondern Gott der Herr durch ihn. Es bleibt dabei: was Gott will retten, kann niemand zertreten.

Leonhart Fell und der Wegelagerer.

Leonhart Fell, ein Quäker, der auf einem einsamen Wege in Gedanken versunken daher ritt, wurde plötzlich von einem Wegelagerer aufgehalten. Als der Bösewicht mit vorgehaltenem Revolver das Geld des Reisenden verlangte, lieferte dieser sofort seine Geldbörse aus, doch damit nicht zufrieden, verlangte der Räuber auch das Pferd. Der Reisende stieg auf die Erde und schickte sich an, ohne ein Wort zu verlieren, zu Fuß weiter zu pilgern, wandte sich aber entschlossen zu dem Räuber und hielt diesem feierlich seine große Sünde vor. Der Wegelager gerieth hierauf in hellen Zorn und rief dem kühnen Manne zu: „Diese Frechheit sollst du büßen. Weißt du denn nicht, daß ich dir dein Lebenslicht ausblasen kann?" Der Quäker erwiderte mit bewegter Stimme: „Für mein Geld und mein Pferd wollte ich mein Leben nicht hingeben, aber wenn ich etwas zur Rettung deiner Seele habe thun können, so will ich gerne sterben." Diese Sprache ergriff den Räuber derart, daß er erstaunt erklärte: „Wenn du solch ein Mann bist, so kann ich dein Geld und dein Pferd nicht nehmen," — gab beides dem Eigenthümer zurück und entfernte sich, während Leonh. Fell sein Pferd bestieg und dankbaren Herzens seine Straße zog und für jenen unglücklichen Menschen betete. Die herrliche Folge seiner ernsten Warnung ließ ihn auch die Rettung des Räubers hoffen, ob sie aber wirklich erfolgt ist, hat der wackere Quäker nie erfahren.

Wo ist der Widerspruch zwischen Astronomie und Bibel.

Ein kluger Mann, der durch die moderne Naturwissenschaft an der Bibel irre gemacht zu sein behauptet, führt uns zum Beweis, daß Bibel und Naturwissenschaft sich nicht mit einander vertragen, Folgendes an: „In der Bibel erscheint die Erde als Mittelpunkt der Welt; die Astronomie aber lehrt uns, daß nicht die Erde, sondern die Sonne der Mittelpunkt unseres Weltsystems ist und daß unsere Erde nur ein kleiner Planet unter vielen andern Planeten ist und sich als solcher um die Sonne, ihr Centrum, bewegt!" Hier, meint der Edle, sei doch ein handgreiflicher Widerspruch! — wirklich? — Ich sehe den Widerspruch nie, obwohl ich doch auch Augen zum sehen, und ich finde, daß der Astronom Mädler, der ein bibelgläubiger Mann war, ihn auch nicht gesehen hat.

Halten wir zuerst fest: die Bibel ist kein Lehrbuch der Astronomie. Sie will keine astronomischen Kenntnisse mittheilen. Sie will uns nicht darüber belehren, welches die Stellung der Erde in unserm Sonnensystem oder im Weltganzen sei. Sie hat ganz andere Zwecke. Sie will vom Reiche Gottes auf Erden, von dessen Entstehung und Entwicklung reden und uns zeigen, wie wir Bürger dieses Reiches und als solche vor Gott gerecht und gut werden. Von der astronomischen Weltstellung der Erde lehrt die Bibel überhaupt nichts, gar nichts! Von Gottes Offenbarung in der Schöpfung und Leitung der Menschen und auch von der Erschaffung der Erde um des Menschen willen redet sie, das ist wahr. Aber wenn sie dabei von der Erde redet, so geschieht es in der Sprache und Anschauungsweise der Menschen, denen Gottes Geist nie und nimmer astronomische oder geologische oder geographische Kenntnisse mitgetheilt und offenbart hat. Ueber Gott und Gottes Reich, nicht über Astronomie erleuchtete der Geist Gottes die heiligen Männer, welche die Bibel schrieben. Was Astronomie, Geologie und andere weltliche Wissenschaft betrifft, so standen darin die Verfasser der Bibel auf der Bildungsstufe ihrer Zeit, und redeten und schrieben von dieser aus. Ihre Sprache von Himmel und Erde ist die Sprache unmittelbarer menschlicher Anschauung. Reden wir nicht heute noch vom Aufgang und Untergang der Sonne, obwohl Kopernikus uns lehrt, daß die Sonne nicht auf- und untergeht, sondern daß die Erde sich um die Sonne bewegt? Wenn ein Missionar zu den Heiden geht, wird er von Sonne und Mond ohne Zweifel zu ihnen reden nach ihrer eigenen Anschauungsweise, nicht nach der astronomischen Weisheit des Kopernikus. So redet auch die Bibel mit den Menschen in ihrer Sprache und Anschauung. Sie redet nie von den Gestirnen, um über sie wissenschaftliche Belehrung zu geben, nie um der Gestirne willen; sie redet nur gelegentlich von ihnen als Zeugen und Verkündigern der Weisheit und Herrlichkeit Gottes, und wo sie das thut, redet sie vom Aufgang und Untergang derselben, wie wir es noch heute thun, wo wir gelegentlich die Sache berühren und keine astronomischen Gespräche führen. Es ist darum thöricht, von einem Widerspruch der modernen Astronomie gegen die Bibel zu reden, sintemal die Bibel gar keine Astronomie lehrt und lehren will.—[Deutsch. Volksfr.]

Die sieben Weltwunder der Neuzeit.

Joseph Cook, welcher eine zweijährige Reise um die Welt gemacht, hielt letztens einen Vortrag über das obige Thema.

Das erste Wunder der Neuzeit sind die Verkehrslinien der Welt. Cäsar rühmte sich, er könne um das römische Reich in 100 Tagen reisen, aber heutzutage braucht man nur neunzig Tage zu einer Reise um die ganze Welt. Während des letzten Bombardements von Alexandrien kam die Nachricht vom ersten Kanonenschuß der scheinbaren Zeit nach fünf Stunden eher in New York an, als er abgefeuert war.

Das zweite Wunder ist die Wandlung der Einsiedlernationen Asiens. Innerhalb dreißig Jahren hat Japan das Lehnswesen abgeschafft, sein Heer, seine Marine, seine Volksschulen umgestaltet und Universitäten gegründet. Dieses Land hat für Christenthum mehr Empfänglichkeit, als für Politik. China ist eifersüchtig auf den Fortschritt Japans, so daß wir auch dort wichtige Veränderungen erwarten können. Der Wechsel in Indien ist wunderbar; die englische Sprache und mit ihr europäische Cultur faßt überall Fuß; die Zahl der eingeborenen Christen hat sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt; die Frauen erfreuen sich jetzt auch der Bildung, und das abscheuliche Kastenwesen verschwindet, so daß die Gleichheit der Menschen zur Anerkennung gelangt. Ja die von England unterstützten Schulen und Universitäten sind denen des westlichen Amerikas überlegen.

Das dritte Wunder ist die Verschwisterung von Bildung und Volksherrschaft. Die Monarchien sind konstitutionell, das Volk hat seine Vertreter in den Parlamenten, ja England ist in Wirklichkeit eine Republik, obwohl ein gekröntes Haupt an der Spitze steht.

Das vierte Wunder ist die moralische Vereinigung aller Christen, die kommende politische Vereinigung der vorgeschrittenen Nationen unter einem System der schiedsrichterlichen Schlichtung von internationalen Streitigkeiten anstatt des Krieges.

Das fünfte Wunder ist der Triumph des Christenthums im gegenwärtigen Jahrhundert, in welchem es mehr Kommunikanten gewonnen, als während der vergangenen achtzehn Jahrhunderte. Zu Anfang dieses Jahrhunderts gab es nur fünfzig Bibelübersetzungen, nun giebt es dreihundert und acht.

Das sechste Wunder ist die gegenwärtige Erfüllung der biblischen Propheten in Betreff der Ausbreitung des Christenthums und das siebente Wunder ist die Anerkennung des Supernaturalismus Seitens der Wissenschaft.

Suchst du deinen Nächsten für den Herrn zu gewinnen?

Wenn der Kaufmann Johann Tobias Kießling aus Nürnberg auf der Messe zu Linz ein freies Stündlein hatte, und seine Reise- und Handelsgefährten hinaus aufs Land oder in eine Abendgesellschaft gingen, zog er es vor, in das Krankenhaus zu gehen, um da die Armen und nach geistlicher Erquickung Schmachtenden zu besuchen. Oft fand und erwarb er sich hier Landsleute in mehr als einem Sinne. Sein mitleidiges Herz, noch mehr aber sein ernster Sinn, der immer auf das Ziel des Menschenlebens hinblickte, trieb ihn überhaupt mit unwiderstehlicher Gewalt überall, wo sich ihm eine Gelegenheit zeigen mochte, an das Bett der Kranken und Sterbenden. Da tröstete, belebte und erquickte er leiblich wie geistlich. Deßhalb nahm er sich niemals Zeit, ein öffentliches Vergnügen zu besuchen, obschon er den Besuch der erlaubten gerade nicht an Andern verdammte. Auch sah man ihn nie nutzlos spazieren gehen, sondern wenn er ging, so geschah es in Geschäften seines geistigen und leiblichen Handels. Dagegen war ihm keine Zeit zu viel, die er zum Erweisen seiner Liebe gegen seinen Nächsten, vorzüglich aber zum Gewinn einer armen Menschenseele für Christum anwenden sollte. Da konnte er halbe Tage und ganze Nächte für das große Handelshaus der Kirche Christi aufsitzen, unermüdet und geduldig, wenn nur etwas gewonnen wurde zum Lobe seines Namens. Auch Andersgesinnten, die ihn besuchten, gönnte er gern einen Theil seiner köstlichen Zeit, wenn sie ihm nur erlaubten, von Dem zu reden, wovon sein ganzes Herz voll war.

Ein Desinfectionsmittel,

welches wenig bekannt ist und sich ausgezeichnet bewähren soll, wird nach den Angaben englischer Zeitungen, wie folgt, bereitet: „Eine halbe Drachme salpetersaures Blei wird in einem Liter kochenden Wassers und zwei Drachmen Kochsalz in einem Kübel Wasser aufgelöst. Beide Lösungen werden zusammengegossen, und man läßt sie stehen, bis sich ein Niederschlag gebildet hat. Die auf diese Weise erhaltene Flüssigkeit ist ganz geruchlos und das stärkste Desinfectionsmittel. Ein in diese Flüssigkeit getauchtes Tuch reinigt, wenn es in einem von faulen Gerüchen verpesteten Raum aufgehängt wird, sofort die Luft. In Canäle gegossen oder über Misthaufen gesprengt, wirkt die Lösung geradezu wunderbar und unterdrückt sofort jede übelriechende Ausdünstung; ebenso ist sie zur Desinficirung von Wäsche, Kleidern u. s. w. ausgezeichnet zu gebrauchen. Auf die Haut wirkt die an sich giftige Lösung nicht schädlich.

Pferdefutter.

Naß- oder Trockenfutter?

Jeder erfahrene Pferdehalter weiß, daß trockenes Futter dem Pferde besser ist und leichter verdaut wird, demselben überhaupt besser bekommt, mag es ziehen oder laufen, — als nasses Futter. Indessen hat die Wissenschaft schön längst nachgewiesen, daß ein guter Magensaft zur gehörigen Verdauung des Futters erforderlich ist, dieser aber zunächst durch den Speichel gebildet wird, welchen die durch Kauen in Thätigkeit gesetzte Speicheldrüse erzeugt, — trockenes Futter auch überhaupt nicht ohne den Speichel in den Schlund gelangen kann. Selbstredend bedarf genäßtes Futter dazu des Speichels weniger; dasselbe wird vom Pferde ohne vieles Kauen hinuntergeschluckt, wodurch aber der Bildung des wichtigen Magensaftes ein wesentlicher Eintrag geschieht und somit die Verdauung nur mangelhaft vor sich gehen kann. Gebrauchspferde zu veranlassen, das benselben zugetheilte Futter weniger zu kauen und möglichst rasch zu verschlingen, ist daher nicht zweckmäßig; die dabei ersparte Futterzeit wird zu einer Futterverschwendung, ganz abgesehen von den besseren Arbeitsleistungen der trocken gefütterten Pferde überhaupt.

Verschiedenes.

— Oberrichter Sharswood von Pennsylvanien sagte bei einem Festessen, das ihm bei Gelegenheit seines Rücktritts in Philadelphia gegeben ward: „Es ist wirklich zweifelhaft, ob große Gelehrsamkeit für einen Richter ein wünschenswerter Besitz ist. Wenn er sie hat, wird er gern versucht, bei jeder Gelegenheit damit groß zu thun, indem er künstlich ausgearbeitete und langweilige Entscheidungen abgiebt und die Geschworenen auf eine ihnen unverständliche Weise anredet."

— Folgende Beobachtung eines Lokomotivführers werden Viele durch ihre eigene Erfahrung bestätigt finden: „Es ist unglaublich, wie viele Leute Unglücksfälle auf Eisenbahnen geradezu herausfordern. Die meisten Farmer, die einen Zug heranbrausen sehen, fahren noch rasch über die Bahn und glauben, eine Heldenthat verrichtet zu haben, wenn sie ohne Unfall hinüberkommen. Da ist eine alte Frau, die mir sogar im Traum erscheint und von der ich glaube, daß ich sie trotz aller Vorsicht eines Tages überfahren muß. Dieselbe begegnet mir fast täglich auf ihrem Gemüsekarren, der von einer alten lahmen Schindmähre gezogen wird. Sieht sie einen Zug herankommen, so reißt sie das Pferd an den Zügeln und zwingt es gerade noch vor der Lokomotive langsam die Bahn zu kreuzen. Ich gebe natürlich alle möglichen Signale, bremse, gebe Contredampf, aber wenn man eines Tages die Alte unter den Rädern der Lokomotive aufliest, wird man auf den nachlässigen Lokomotivführer schimpfen, statt zu erklären, daß die Frau einfach Selbstmord begangen hat. Es ist mit den Erwachsenen um kein Haar besser, wie mit den Kindern, die vor irgend welchen Fuhrwerken so dicht als möglich über die Straße springen."

— Um zuverlässige, wissenschaftliche Daten über Central-Asien zu sammeln, und um das Plateau von Tibet in einem Umfange von 20,000 geogr. Quadrat-Meilen zu untersuchen, wird eine vierte östreichische wissenschaftliche Expedition nach Central-Asien veranstaltet. Die Expedition leitet der bekannte Reisende Oberst Prshewalskij und besteht dieselbe außerdem aus zwei Offizieren, Freiwilligen und einem Dollmetsch. An der Grenze erhält diese Expedition zur Begleitung einen Konvoi von transbaikalischen Kosaken. Indem der „Turk. Westn." diese Nachricht bestätigt, theilt er gleichzeitig mit, daß sämmtliche Mitglieder der auf zwei Jahre berechneten Expedition Diätengelder erhalten und ihnen für den ganzen Zeitraum die Gage in Gold ausgezahlt wird. Die Ausgaben dieser gelehrten Expedition sind auf 16,080 Rubel berechnet worden. Die Expedition hat im August des künftigen Jahres ihre Reise anzutreten.

Quittung.

Der Unterzeichnete hat von Herrn A. Stieda, Riga, 30 Rbl. in russischem Papiergelde zugeschickt bekommen. Das Geld ist von Gerhard Klaassen, Burwalde, Rßl., für Peter Sawatzky, Manitoba. (Nähere Adresse wird von Manitoba aus erbeten.)

J. F. Harms,
Naperville, Ills.

Die Rundschau.

Erscheint am 1. u. 15. jeden Monats.

Elkhart, Ind., 26. September 1883.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Wo bleiben die amerikanischen Correspondenten der „Rundschau"? Diese Nummer wird ziemlich einseitig, was man in gewissen Kreisen nicht bedauern wird, doch es sollte nicht vergessen werden, daß die Leser in Rußl. sehr enttäuscht werden, wenn sie keine oder doch gar wenige Nachrichten aus Amerika erhalten.

Eine bekannte Thatsache für den Farmer ist es, daß das in Schober gefahrene Getreide gar bald schwitzt, und daß es gerathen ist, mit dem Dreschen so lange zu warten, indem vor dem Schwitzen mehr Körner im Stroh bleiben. Weniger bekannt dürfte vielleicht sein, daß das vor dem Schwitzen gedroschene Getreide sich diesem Prozesse dennoch zu unterwerfen hat und dabei oft bedeutend Schaden nimmt, besonders wenn es nicht dünn ausgebreitet liegt Dies giebt dem Farmer dann die Arbeit des Umschaufelns, die er sich aber, wie aus dem Obigen hervorgeht, ersparen kann, wenn er die richtige Zeit zum Dreschen wählt.

Mit Bezugnahme auf Br. Janzens Correspondenz erlauben wir uns zu bemerken, daß unserer unmaßgeblichen Meinung nach die Glaubensgenossen in Asien gegenwärtig mehr der Unterstützung bedürftig sind als je, daß aber eine gründliche Hülfe gerade jetzt von den weitgehendsten erfreulichen Folgen für die Zukunft sein würde. Wir freuen uns daher, in dieser Nummer wieder den Empfang einiger Beiträge quittiren zu können, erwarten aber noch mehr für Asien bestimmte Gaben und besonders da sollte die milde Hand geöffnet werden, wo bisher in dieser Sache noch nichts gethan wurde. Auch geringe Beiträge werden mit Dank entgegengenommen. Alle Unterstützungsgelder übermittele man dem Editor der „Rundschau", oder auch, wenns bequemer ist, Rev. David Goerz, Halstead, Harvey Co., Kansas.

Eine Berichtigung zu der auch s. Z. durch die „Rundschau" verbreiteten Nachricht über die im Kronsdienste stehenden Jünglinge auf der Anadolischen Forstei wird uns vom früheren dortigen Oekonomen M. H. eingeschickt, und da der heikle Gegenstand unsrer Ansicht nach schon genügend besprochen ist, wollen wir nur einige Stellen aus dem vorliegenden Schreiben wiedergeben, was Br. H. uns zu gut halten möchte, denn unsere aufrichtige Meinung geht dahin, daß dies am gerathensten ist. In der sehr vortrefflichen Erklärung heißt es u. a. wörtlich: „Das jetzige Commando der Anadolischen Forstei giebt als solches keinen Anlaß zu der Befürchtung, daß mennonitische Vorsteher nicht würden Ordnung halten können; freilich giebt es, wie überall, auch da einige Personen, die nur aus Furcht vor der Strafe sich der Ordnung unterwerfen und war es in Bezug auf Solche in der ersten Zeit des Dienstes für die Vorsteher etwas schwierig, indem sie und auch sogar der örtliche Förster gesetzlich kein Recht hatten, irgend eine Strafe in Anwendung zu bringen und zwar daher nicht, weil dieses Gesetz noch nicht fertig war; jetzt, da solches Recht in genügendem Maße da ist, ist einer diesartigen Befürchtung der Grund entzogen, auch in Bezug auf die einzelnen Personen, die nicht gerne folgen." Die betreffenden Ausflüge ins Russendorf hatten nach der Versicherung des Schreibers keinen so schlimmen Charakter und für einzelne vorgekommene Unregelmäßigkeit dürfe nicht die ganze Forstei verantwortlich gemacht werden. Da man die Einkäufe in dem Dorfe zu machen habe und auch das Postamt sich daselbst befinde, so wären es in der Regel einfache Geschäftsgänge, die dorthin gemacht wurden.

Weiter heißt es: „Der Verleumdung, daß die Jungen erstaunlich faul sind und der Förster also deshalb seine liebe Noth mit ihnen hat, kann ich als Thatsache gegenüberstellen, daß der Förster mit der Arbeit oder dem Fleiße des Commandos vollkommen zufrieden ist und demselben im Jahre 1882 mehrere Male in meiner Gegenwart öffentlich seinen besten Dank für ihre guten Dienstleistungen ausgesprochen. (Wenns erforderlich wäre, würde der Förster solches auch schriftlich bezeugen.) Wenn der Förster im Frühjahre 1881 nicht immer mit der Arbeit der Jünglinge zufrieden war, so hatte das nicht sowohl in der Faulheit derselben seinen Grund, als viel mehr darin, daß er, der Förster, höhere und mitunter zu hohe Ansprüche machte, was er jetzt selbst einsieht und gesteht, da er nun längst davon überzeugt ist, daß das asowsche Commando, mit dessen Arbeit der dortige Förster von Anfang an zufrieden war, nicht mehr geleistet hat, wie das Seinige. Die verschiedenen Ansprüche der beiden Förster an die Commandos machten den Unterschied." Summa Summarum: Es ist kein Unterschied zwischen den Chortitzer und Molotschnaer Jünglingen, überall bleibt zu wünschen übrig, wenn man den christlichen Wandel in Betracht zieht.

Die deutsche Kolonisation in Südwestrußland ist jüngst der Gegenstand einer längeren Reihe von Artikeln im „Kiewljanin" gewesen. Seine Untersuchungen haben ihn folgende Sachlage konstatiren lassen:

1) Die deutsche Kolonisation bedroht weder qualitativ, noch quantitativ die Bevölkerung und den Grundbesitz im Lande mit Germanisirung, da sie hierfür einfach viel zu schwach ist.

2) Der geographischen Lage Wolhyniens nach erscheint die deutsche Kolonisation auch in Kriegseventualität nicht bedrohlich, da Wolhynien von Deutschland weit entfernt liegt und die deutschen Kolonisten nicht in Oesterreich ihren Schwerpunkt suchen, noch suchen können.

3) Indem die Kolonisten wüste und unfruchtbare Länderstrecken urbar machen, einen rationellen Ackerbaubetrieb nebst Viehzucht einführen und einige Gewerbe zur Entwickelung bringen, erscheinen sie als ein sehr nutzbringendes Element."

Darauf hin spricht sich der „Kiewljanin" — der übrigens nur die Kolonisation in den südwestlichen Gouvernements, nicht aber auch in Polen und im Kownoschen im Auge hat — energisch gegen irgend welche Repressivmaßregeln bezüglich der Kolonisation aus und verlangt nur, daß die Kolonisten unbedingt russische Unterthanen würden.

„Das Wohl und die Sicherheit des Staates erheischen es, daß zu Kriegszeiten ansässige Einwohner des Landes wie Kolonisten es sind, nicht in die Reihen der feindlichen Armee gestellt und nicht gezwungen würden, auf diese Weise sich mit dem Schwerte in der Hand gegen den Staat zu wenden, wo sie und ihre Familien eine Heimstätte und den Lebensunterhalt gefunden haben." (Das Blatt übersieht hierbei aber die andere, für den Kolonisten vielleicht noch weit schmerzlichere Eventualität, im umgekehrten Falle gegen den eigenen Stammes- und Glaubens-, vielleicht gar leiblichen Bruder, die Angehörigen seines einstigen wohl noch immer heiß geliebten Vaterlandes das Bajonet fällen zu müssen.)....

„Diese Frage — heißt es weiterhin — scheint uns so klar zu liegen, daß wir es für überflüssig halten, uns näher mit ihr zu befassen. Sie kann auch keinerlei diplomatische Bedenken aufkommen lassen, da ja Deutschland von seinen Grundbesitzern die Naturalisirung verlangt; warum sollte also Rußland nicht für sich dasselbe Recht in Anspruch nehmen dürfen? Lassen sich doch auch alljährlich große Massen Deutscher in Amerika naturalisiren! Eine Meinungsverschiedenheit kann nur über den Modus der Verwirklichung einer solchen Maßregel herrschen.

Soll man vom Kolonisten verlangen, daß er gleich nach der Erwerbung des Grundbesitzes, oder der Abschließung eines langbefristeten Pachtcontrakts (in dieser Beziehung darf kein Unterschied gemacht werden) dem russischen Unterthanverbande beitritt, oder erst nach Ablauf eines gewissen, etwa zwei- oder dreijährigen Termins? Uns scheint der zweite Modus empfehlenswerther zu sein. Ein eben erst herübergekommener, obschon fest zum Bleiben entschlossener Kolonist kann noch nicht sicher sein, daß seine Pläne auch in Erfüllung gehen. Aber nach zwei bis drei Jahren steht die Sache wohl anders und ist er in der Lage, die Frage positiv zu entscheiden. Und er muß sie dann entscheiden.

Wenn ein entsprechendes Gesetz gegeben werden sollte, so bedarf es bezüglich der Kolonisation keiner weiteren Maßregeln, als nur einer strengen Controlle über die Erfüllung des Gesetzes.

Damit beendigen wir unsere Bemerkungen. Als ein örtliches Organ, haben wir uns bemüht, so gut wir es eben vermochten, eine Frage zu beleuchten, die bereits eine recht verwickelte geworden ist; theils in Folge des Mangels genauer faktischer Kenntnisse, theils in Folge unrichtiger Auffassung der Sachlage, theils endlich in Folge absichtlicher Entstellung. Wir würden selbstverständlich für Südwestrußland eine großrussische Kolonisation vorziehen, aber da eine solche nun einmal nicht vorhanden ist, so erscheint uns die deutsche und tschechische einerseits gefahrlos, andererseits nutzbringend, aber unter der Bedingung des Eintritts in den russischen Unterthanenverband. Rußland wird in den deutschen und tschechischen Kolonisten vertrauenerweckendere Bürger finden, als die Polen und Juden es sind, und die indigene Bevölkerung — ehrliche und arbeitsame Nachbarsleute."

Personal-Nachrichten.

Rußland. Joh. Wieler, Halbstadt, früher Centralschullehrer, hat daselbst seine Stelle einem Andern eingeräumt und ist in den Dienst der russischen Mission getreten, unterstützt wird er von Herrn Paschkow, Petersburg.

Kansas. B. Reimer, früher Conteniusfeld, und Prediger Peter Balzer fahren heute Nachmittag, 17. Sept., von hier ab nach Rußland, von wo sie erst nächsten Febr. oder März gedenken zurück zu kehren. Gestern Abend war Abschied bei B. Reimer. Recht wichtig ist es, besonders für die nahen Verwandten, wenn Jemand eine so lange Reise antritt. Der Herr wolle Segen zu der Reise geben!

— Johann Nickel und mehrere Andere beabsichtigen nächstens nach Minnesota auf Besuch zu gehen. Einige werden wohl auch einen Abstecher nach Manitoba machen.

Gestorben.

Rußland. Die Gattin des Jak. Thießen, Alexanderwohl, geb. Maria Reimer Gnadenheim, 15. August, im Alter von 32 Jahren und 6 Monaten. Sie hinterläßt einen trauernden Gatten und drei Töchterchen.

Die Gattin des Bernh. Wiens, Friedensdorf, im Alter von 27 Jahren.

Erkundigung—Auskunft.

☞ Johann Dück, Hillsboro, Marion Co., Kansas, der nicht längst vom Kuban, Rßl., hier eingewandert ist, frägt nach der Adresse seines Schwagers Jakob Pankratz.

☞ Peter S. Warkentin, McPherson, McPherson Co., Kansas, möchte die Adresse des Johann Hooge wissen, der von der sogenannten alten Kolonie nach Manitoba ausgewandert ist.

☞ Jakob Kröker, fr. Fürstenwerder, Rßl., jetzt Farland, McPherson Co., Kansas, hofft von Demjenigen, der neulich nach seiner Adresse fragte, bald zu hören.

☞ Die folgenden Adressen werden auf Verlangen veröffentlicht:

Martin Kröker, fr. in Alexanderkron, Rßl., jetzt Mountain Lake, Cottonwood Co., Minn — Aeltester Isaak Peters, fr. Marienthal, Rßl., jetzt Farmers-Valley, Hamilton Co., Nebr.

☞ Die Adresse der Folgenden wird erbeten: Jakob Funk und Isaak Braun, beide früher in Fürstenau, Rßl, jetzt in Nebraska (?). — Jakob Klaassen, früher Sparrau, Rßl., jetzt in Kansas.

Für Asien erhalten.

XXI.

Durch Abr. Sch., Kans., 70 Doll., und zwar: 55 Doll. für Wilh. Giesbrecht und 15 Doll. für Dietr. Braun.

Briefkasten.

D. W. in H. — K. Die Bekanntmachung von dem verschwundenen Pferde ist, wie du wohl gesehen, schon in der vorigen Nummer (Nr. 37) erschienen. Es freut uns, daß das Pferd schon gefunden, daß aber die betreffende Notiz die sonderbaren Einleitungsworte: „Hill in Hillsboro" enthielt, wollte uns nicht gefallen. Wenn der Editor diesen Schnitzer verübt hat, so verspricht er ernstlich, sorgfältiger zu werden, doch letzteres soll auch in immer größerem Maße geschehen, wenn der Fehler auch nicht von ihm gemacht wurde.

E. D. in F. Rßl. Die Correspondenz ist, milde gesagt, gemein, gehässig, und ohne einen jeglichen Werth, daher wandert sie in den Papierkorb. Mit solchen Sticheleien werden keine Schäden gebessert.

Abtheilung der Herausgeber.

☞ Diese Seite, wie das ganze Anzeigen-Departement steht nicht unter der Controlle und Verantwortlichkeit des Editors. ☜